General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Pelita, Lubast, Mertz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und des „Landmanns Sonntagsblatt".

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 17. Kemberg, Dienstag, den 8. Februar 1916 18. Jahrg.

Vom Kriege.

Großes Hauptquartier, 6. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz

Kleinere englische Abteilungen, die südwestlich von Wesfines und südlich des Kanals von La Bassée vorzustoßen versuchten, wurden abgewiesen.

Französische Sprengungen bei Berry-au-Bac, auf der Combres-Höhe und im Priesterwald verliefen ohne besonderes Ergebnis.

Bei Bapaume wurde ein englischer Doppeldecker zur Landung gezwungen. Die Insassen sind gefangen.

Oestlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

WTB. Oberste Heeresleitung

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Wien, 6. Febr. Amtlich wird verlautbart:

Der gestrige Tag verlief auf allen Kriegsschauplätzen ohne besondere Begebenheiten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

Ein deutsches U-Boot in der Themsemündung.

Ein deutsches Marineluftschiff nicht zurückgekehrt.

Berlin, 4. Februar. (Amtlich.) 1. Am 31. Januar und 1. Februar hat ein deutsches Unterseeboot in der Themsemündung einen englischen armierten Bewachungsdampfer, einen belgischen und drei englische zu Bewachungszwecken dienende Fischdampfer versenkt.

2. Das Marine-Luftschiff „L 19" ist von einer Aufklärungsfahrt nicht zurückgekehrt. Die angestellten Nachforschungen blieben ergebnislos. Das Luftschiff wurde nach einer Reutermeldung am 2. Februar von dem in Grimsby beheimateten englischen Fischdampfer „King Stephan" in der Nordsee treibend angetroffen, Gondel und Luftschiffskörper teilweise unter Wasser; die Besatzung befand sich auf dem über Wasser befindlichen Teil des Luftschiffes. Die Bitte um Rettung wurde von dem englischen Fischdampfer abgeschlagen unter dem Vorgeben, daß seine Besatzung schwächer sei als die des Luftschiffs. Der Fischdampfer kehrte vielmehr nach Grimsby zurück.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Das „Baralong"-System.

Unter dieser Ueberschrift schreibt die „Kreuz-Ztg." zu der neuesten englischen Schandtat:

Die Mannschaft des „King Stephan" hat sich ihrer Kollegin vom „Baralong" durchaus würdig benommen. Nur grausamer war ihr Verfahren. Sie hat nicht, wie es die Leute vom „Baralong" taten, dem verhaßten Gegner ein schnelles Ende bereitet, sondern ihn hilflos den Qualen eines langsamen Todes in den winterkalten Fluten der Nordsee überlassen. Die Ausflucht, deren sich der Kapitän für sein Verhalten bedient, ist nur der Ausdruck grenzenloser Verlogenheit. Fürchtete man wirklich von den Schiffbrüchigen, die auf der Hülle ihres Zeppelin kauerten, überwältigt zu werden, so stand nichts im Wege, sie gänzlich zu entwaffen oder sie zu fesseln. Aber wer glaubt an eine solche Furcht, die nur ein Beweis unglaublicher Feigheit wäre! Nein, es ist derselbe Geist der Brutalität und Unmenschlichkeit, der sich hier wie im Fall „Baralong" enthüllt hat. Diese Wiederholung aber macht es unmöglich, mehr und mehr, den „Baralong"-fall als eine Einzelerscheinung anzusehen.

Der Höhepunkt des Krieges.

Wie die Neutralen die Erfolge unserer neuen Luftoffensive bewerten, dafür ist ein Leitartikel in der dänischen Zeitung „Politiken" bezeichnend. Es heißt da u. a.: „Es ist erstaunlich, wie die deutsche Luftwaffe sich verbessert hat. Im ersten Stadium war man froh, die englische Ostküste zu erreichen. London schien nicht gefährdet. Dann kamen die zahlreichen Zeppelinzüge über London. Jetzt befinden wir uns in einem dritten Stadium des Luftkrieges, wo ganze Geschwader von Luftfahrzeugen England überfliegen und alle größeren Städte bewerfen. Es muß offen ausgesprochen werden, daß es jetzt um die Theorien von Englands militärischer Unverletzbarkeit doch schlecht bestellt ist. Sie haben den Todesstoß erlitten. Ein höchst unglücklicher Anfang des vierten Kriegshalbjahres! Der Krieg hat seinen Höhepunkt offenbar noch nicht erreicht" — Politiken hat recht! Das vierte Kriegshalbjahr hat höchst unglücklich für unsere Gegner eingesetzt, und wenn der Krieg seinen Höhepunkt heute noch nicht erreicht hat, so sind doch wir Deutschen es, die oben sind, und unsere Gegner, die unten liegen. Und wir werden dafür zu sorgen wissen, daß dieser Zustand sich noch weiter zu unsern Gunsten verbessert, zu Lande und zu Wasser, in der Luft und unter der Erde!

Ein Kriegsschiff von Zeppelinbomben vernichtet.

Köln, 6. Februar. Die Kölnische Zeitung meldet von der holländischen Grenze unter dem 6. Februar: Beim letzten Luftangriff auf England ist der englische kleine Kreuzer „Caroline" auf dem Humber durch eine Bombe getroffen worden und mit großem Menschenverlust gesunken.

Drei Millionen russische Verluste.

Köln, 6. Februar. Der Köln. Ztg. zufolge berichten amerikanische Sanitätsleute, die aus Rußland in Bergen eingetroffen sind, Petersburg gleiche einem einzigen, riesigen Lazarett. Die Straßen seien von Verwundeten überfüllt. Die Militärbehörden erklären, daß die russischen Verluste im Kriege drei Millionen Tote, Verwundete und Vermißte betragen.

Die sozialdemokratische Petersburger Zeitung „Djen" spricht sich scharf gegen die lügenhaften russischen Kriegsberichte aus und erklärt, es sei lächerlich, die große deutsche Offensive als einen deutschen Mißerfolg hinzustellen, dagegen die kleinen russischen Vorteile zu verherrlichen. Das sei aber in der russischen Presse allgemein üblich geworden. Solche kurzsichtigen Urteile beleidigten das russische Volk, das bisher würdevoll die Kriegsleiden getragen habe.

Die innere Lage bedenklich.

c. B. Basel, 5. Februar. Der „Baseler Anzeiger" schreibt: Die innere Lage Italiens ist viel schneller, als sich selbst die größten Pessimisten gedacht hatten, bedenklich geworden. Es ist ein offenes Geheimnis, daß die Regierung nicht mehr weiß, woher sie das Geld für die weitere Fortsetzung des Krieges trotz des angeblichen Erfolges der Anleihen und der großen Ministerreden hernehmen soll. Die Industrie befindet sich infolge des Kohlenmangels in schwerer Krisis. Kohlen, die vor dem Kriege 24 Lire die Tonne kosteten, haben jetzt den unglaublichen Preis von 200 Lire erreicht. Salandra hat in Turin nicht nur geredet, sondern auch Giolitti besucht.

Italiens Interessen sind nicht die Interessen seiner Verbündeten.

c. B. Bukarest, 4. Febr. Der Konservative Steagul behauptet, daß die Beziehungen zwischen Italien und seinen Verbündeten in der letzten Zeit einen noch peinlicheren Charakter angenommen haben, da Italien seinen Verbündeten zu verstehen gab, daß es zwischen seinen eigenen Interessen und denen Frankreichs und Englands einen Unterschied mache. Wohl gelang es den Bemühungen Englands, Italien zum Krieg zu zwingen, doch konnte es Italien nicht dazu zwingen, sich für englische Interessen aufzuopfern. Man versucht nun, sich Italien durch allerlei Mittel gefügig zu machen.

Russischer Neutralitätsbruch.

WTB. Bukarest, 5. Februar. Das Blatt „Universul" meldet aus Tucea: Am 1. Febr. wurde der Dampfer „Trajan" und das in seinem Schlepptau unter griechischer Flagge fahrende Schiff „Georghe", die von Galatz donauaufwärts fuhren, bei Reni von einem russischen Kanonenboot angehalten, das die beiden Schiffe aufforderte, zwecks Vornahme einer Untersuchung nach Reni zu fahren. Die zwei Schiffe entflohen jedoch an das rumänische Ufer. Das russische Kanonenboot folgte ihnen in die rumänischen Gewässer nach und verlangte die Rückkehr der Schiffe nach Reni. Schließlich nahm das Kanonenboot die Bemannung des „Georghe" gewaltsam mit und ließ sie erst nach mehrstündiger Untersuchung in Reni frei, worauf die beiden Schiffe ihre Fahrt fortsetzten.

Japanische Unterseeboote im Suezkanal?

Genf, 6. Febr. Nach einer Meldung des Lyoner Nouvelliste trafen im Suezkanal elf japanische Unterseeboote unter dem Befehl eines japanischen Admirals, die an der Verteidigung des Kanals teilnehmen sollen.

Die bevorstehende Ankunft dieser Boote war gerüchtweise schon vor einiger Zeit gemeldet worden. Ueber eine weitere Unterstützung des Vierverbandes durch Japan erfährt die Londoner Times, daß Verhandlungen über eine russische Anleihe in Japan über fünf Millionen Yen geführt werden. Die Anleihe würde die Bezahlung der großen Kriegsaufträge wesentlich erleichtern, die Rußland in Japan gemacht hat. Zugleich würde England dadurch wesentlich entlastet werden.

Der Friede mit Montenegro.

Die Wiener Blätter erfahren von gut unterrichteter Seite, daß die Friedensverhandlungen mit Montenegro, wo übrigens volle Ruhe herrscht und die Bevölkerung den österreichisch-ungarischen Truppen überaus freundlich entgegenkommt, noch nicht begonnen haben und erst dann in Angriff genommen werden, wenn die in Montenegro verbliebenen Persönlichkeiten in der Lage sind, einwandfreie Vollmachten dafür aufzuweisen, daß sie berechtigt sind, mit dem österreichisch-ungarischen Armeekommando in Friedensverhandlungen einzutreten. Da weder Prinz Mirko noch die im Lande weilenden drei Minister, mit denen übrigens das österreichische Kommando sich in gutem Einvernehmen befindet, solche Vollmachten besitzen, kann derzeit von Unterhandlungen nicht die Rede sein.

Revolutionäre Unruhen in Portugal

T. U. Bukarest, 5. Februar. Die Unruhen in Portugal nehmen den Charakter einer Revolution an. Es wird mit Schußwaffe und Bomben gearbeitet. Viele Läden wurden ausgeraubt. Die Ursache der Bewegung liegt hauptsächlich in politischen Krisen und in den an Hungersnot grenzenden Zuständen.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 7. Februar 1916.

* Die Bekanntmachung über die Beschlagnahme der Webstoffe und Webwaren ist vom Publikum vielfach in der Weise falsch aufgefaßt worden, daß man glaubt, Textilwaren seien nun überhaupt nicht mehr in den hiesigen Geschäften zu haben. Das ist ein Irrtum. Beschlagnahmt sind nur dann die Vorräte, wenn sie über ein bestimmtes Maß hinausgehen, das trifft aber weit mehr für die Fabriken als für die hiesigen Geschäfte zu. Es sind also wie vor Textilwaren in der gewünschten Menge in den hiesigen Geschäften käuflich.

npt. Zur Viehhandelssperre in den östlichen Provinzen. Man schreibt uns: In den Kreisen des Viehhandels herrscht zurzeit eine große Erregung über die neuerdings in einigen östlichen Provinzen durch die zuständigen Generalkommandos erfolgte Sperrung der Viehausfuhr. Wie uns von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, mußte die Sperre erfolgen, weil infolge der bevorstehenden Bildung von Viehhändlerverbänden ein wilder Ankauf von Vieh in einem Umfange erfolgte, der das ganze Land in kurzer Zeit von den Viehbeständen in gefährlichster Weise entblößt hätte. Die getroffenen Maßnahmen der Militärbehörden haben nur einen vorübergehenden Charakter und werden voraussichtlich sofort wieder aufgegeben werden, wenn die Viehhandelsverbände endgültig gegründet und in Tätigkeit getreten sind. Für diese Uebergangszeit wird man voraussichtlich mit einem starken Anziehen der Viehpreise rechnen müssen, wenn nicht schon die gestern erfolgte Regelung des Ankaufs der Konservenfabriken eine Herabsetzung des Bedarfs herbeiführt, die dem Rückgang des Auftriebes ungefähr entspricht. Die Erscheinung, daß der Handel keine Mittel unversucht läßt um eine Kontrolle und Regelung zu entgehen, zeigt von neuem, wie notwendig eine von Erzeugern und Verbrauchen herbeizuführende und den beiderseitigen Bedürfnissen angepaßte Regelung des Handels mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen ist.

* Der hiesige Jugendverein hatte für gestern einen Vaterländischen Abend veranstaltet, der zugleich eine Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers darstellen sollte. Nach gemeinsamem Gesang und einem von Frl. Meyer gesprochenen Prolog begrüßte Herr Propst Meyer die zahlreich erschienenen Besucher. Das Thema seines Vortrages lautete: „Der Kaiser und der Krieg". Der Redner feierte den Kaiser als den Friedenskaiser, der über 26 Jahre bemüht gewesen sei, der Welt den Frieden zu erhalten. Und nun müsse er doch diesen furchtbaren Krieg, wie ihn die Weltgeschichte bisher nicht kennt, führen. Ferner führt der Redner aus, wie der Kaiser überall, bald im Westen, bald im Osten oder Südosten erscheint, um seinen kämpfenden Truppen nahe zu sein, oder in den Lazaretten, bei den Verwundeten im Felde, dieselben tröstend und mit ihnen betend usw. Das zum Schluß des Vortrages auf den Kaiser ausgebrachte Hoch fand bei den Zuhörern kräftigen Widerhall. Nach dem Gesang der ersten Strophe von „Heil dir im Siegerkranz" folgten abwechselnd turnerische Vorführungen, die trotz des jetzt nur spärlichen Turnbetriebs exakt ausgeführt wurden, einige Sopran-Solis (Frl. Meyer) und gemeinsamer Gesang. Den Schluß machten drei flott gespielte kurze Einakter: „Kaiser Franz Joseph II. und der Amtmann", „Der Sohn des Verräters" und „Heil dir im Siegerkranz". Die Spieler gaben sich Mühe, die ihnen gestellte Aufgabe zu lösen, was ihnen auch durchweg gelungen ist. Nach einem kurzen Schlußwort des Herrn Propst Meyer fand die Veranstaltung ihr Ende.

* Den militärischen Dienststellen gehen zahlreiche Beschwerden von Angehörigen im Felde stehender Soldaten darüber zu, daß die von ihnen abgesandten Päckchen und Pakete nicht in die Hände der Soldaten gelangen. Soweit diese Beschwerden in grob formlosem Ton gehalten sind, haben die Beschwerdeführer meist nicht den Mut, ihre Namen zu nennen. Alle mit Namensunterschrift versehenen Beschwerden wird von allen Dienststellen in sorgfältigster Weise nachgegangen. Das Ergebnis ist fast stets das Gleiche, nämlich das, daß die Sendungen ordnungsgemäß eingetroffen sind.

Welch große und, wie das Ergebnis zeigt, überflüssige Schreibarbeit bei den ohnehin stark beanspruchten Behörden durch solche voreilige Beschwerden entsteht, sei nur nebenbei erwähnt. Weit wichtiger ist es, daß dadurch bei Absendern und Empfängern unbegründeter Mißmut erzeugt wird. Möchten alle, die glauben, Grund zu Beschwerden zu haben, doch bedenken, daß die Beförderung, namentlich bei den wenigen Eisenbahnen im Osten, lange Zeit in Anspruch nimmt und ebenso die Rückbeförderung des den Empfang bestätigenden Briefes. Tatsächlich gehen verschwindend wenige Sendungen verloren. Mit begründeten, die Namen und genauen Adressen der Empfänger angebenden

(Fortsetzung auf der vierten Seite).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p11229-9

Sorge um die Jugend.

Je länger der Weltkrieg dauert, desto mehr tritt unter seinen Begleiterscheinungen eine hervor: Die zunehmende — ganz gelinde gesagt — Disziplinlosigkeit der Jugend, insbesondere der Knaben im Alter von 12—14 Jahren. Und wenn auch in erster Linie die Großstadt diese Erscheinung zeitigt, so kommen doch nachgerade aus allen Teilen des Reiches die gleichen Klagen; aus kleinen wie aus größeren Städten, wie auch aus Landgemeinden. Und wenn man sich auch nicht die Anschauungen der Schwarzseher zu eigen macht, die da von einer drohenden Verwahrlosung einer ganzen Generation reden und schreiben, so darf man doch nicht an der Frage interesselos vorübergehen. Sie ist letzten Endes eine Frage, die das ganze Volk angeht; denn auf den Schultern unserer Jugend ruht die Zukunft, um dereitwillen unsere Väter, Brüder, Gatten und Söhne dem Feinde die freie Brust entgegen werfen.

Hier die Dinge auf sich beruhen lassen und auf die ausgleichende Arbeit der Zeit zu rechnen, hieße leichtfertig auf Kräfte Verzicht leisten, deren das Vaterland nicht entraten kann. Nicht umsonst sind in allen Teilen des Reiches bereits kräftige Gegenmaßregeln ergriffen worden. So sind Landesbehörden wie in Baden, Bayern und andere mehr schon seit Monaten gegen abendliches Herumtreiben der Schulsugend und den Zigarettenunfug der Jugendlichen eingeschritten. Auch mehrere Generalkommandos suchen bereits mit teilweise recht scharfen Erlassen dem Übel zu steuern. Damit aber darf es nicht sein Bewenden haben. Ist diese Frage eine Frage der Allgemeinheit, so wird es notwendig sein, daß sich auch die Allgemeinheit mit ihrer Lösung beschäftigt, daß sie Mittel und Wege finden hilft, die dem Übel radikal abhelfen.

Beim Ausbruch des gewaltigen Krieges, als eine glühende Begeisterung alle Volkskreise durchwehte, schien auch ein neuer Geist die deutsche Jugend erfaßt zu haben. Man denke an die freiwilligen Helferdienste, zu denen sich gerade unsere 12—14jährigen drängten, wie sie sich beim Sammeln von Gold, Metall- und Wollwaren betätigten, wie sie teilnahmen an der regelmäßigen Versorgung unserer Soldaten mit Liebesgaben. Aber inzwischen ist dieser ideale Geist, wenn nicht verweht, so doch verflüchtigt. Nicht nur, daß die allgemeine geistige und seelische Zerfahrenheit außerordentlich zugenommen hat wird das Wirken der Schule ebenso schwer wie erfolgarm gestaltet. Bedenklicher ist das Heraufschnellen der Straftatziffern für die genannten Altersstufen. Hier entrollt eine Erhebung der Zentrale für Jugendfürsorge schlimme Bilder. Die Straffälligkeit der 12- bis 14jährigen steigt um 20, 50, ja in einzelnen Quartalen und Städten um 100%; es wird Klage geführt über Diebstahl, auch Bandendiebstahl, Vernichtungswut, Körperverletzungen, Mißbrauch und Unmäßigkeit in Nikotin und Alkohol.

Fragen wir uns nach den Ursachen dieser betrübenden Erscheinung, so klingt die Antwort: Als Ursachen der Vergehen werden bezeichnet: Mangel an Aufsicht daheim, Unregelmäßigkeit im Schulbetrieb, Erhöhung der Gelegenheit zu Unredlichkeit, Wechsel im Lehr- und Dienstpersonal und Nachahmung des Soldatenwesens. Und schließlich sind diese Erscheinungen aus der Menschennatur erklärlich. Junge Menschen sind jetzt häufig an Stellen tätig, die bisher reife Männer innehatten. Junge Burschen sind, besonders in Großstadt und Industriezentren, an die Stelle von erfahrenen Männern getreten. Und wenn sie sich auch in der Arbeit bewährten, den Knabengeist, der noch in ihnen braust und gärt, konnten sie nicht sofort abtun. Er zog sie zu den Jüngeren, die sie wiederum mit jenem Geiste erfüllten, den sie aus der Arbeitsstätte mitbrachten und mit dem die Jugend sich eben nicht ohne Gefahr auseinandersetzen kann. Dazu kommt, daß manche, die plötzlich Geld verdienten (und verhältnismäßig viel), mit dem Besitz nichts Rechtes anzufangen wußten.

Nicht eine schwere Sittenverderbnis, wie so mancher gemeint, hat unsere Jugend heimgesucht, sondern eine Entgleisung, die ihren Ursprung in der so schnellen sozialen Umschichtung hat, die durch den Krieg bedingt ward. Und die Schuld liegt nicht an der verderbten Jugend, sondern an der Allgemeinheit. Wir haben mit Eifer alle Begleiterscheinungen des Krieges studiert und uns mit bewunderungswürdiger Anpassungsfähigkeit mit ihnen abgefunden — aber gerade der Frage der Jugendfürsorge, die notwendigerweise eine allgemeine Volksfrage werden mußte, haben nicht die weitesten Kreise ihre Aufmerksamkeit geschenkt. Und doch kann auch hier nur die Allgemeinheit helfen. Verfügungen und Erlasse, Androhung und Verhängung von Strafen können allein nicht helfen, die erzieherische Organisation der Allgemeinheit ist dazu in ernster Linie berufen.

Wir dürfen es ruhig sagen: Die Kinderhorte, die allerorts eingerichtet sind, um die sich selbstüberlassenen Kinder zu beherbergen, haben sich nicht überall bewährt. Sie waren zu sehr belastet, als daß sie nicht hätten zu einer gewissen Kasernierung führen müssen. Die Jugend aber braucht neben der straffen Zucht Liebe und verständnisvolles Erfassen der einzelnen Persönlichkeit. Hier erwächst dem Kämpfer hinter der Front eine herrliche Aufgabe. Tut euch überall zu Jugendausschüssen zusammen, mit einem Herzen voller Geduld und Liebe, führt die sich selbst überlassenen Kinder zu Spiel und Frohsinn in den Wald, in die Natur hinaus, laßt sie fatt werden an euren Tischen, bringt ihnen Teilnahme entgegen in allem was ihre Seelen und Herzen bedrängt. Es handelt sich nicht darum, ein verlorenes Geschlecht zu retten, sondern eine selbstverständliche Begleiterscheinung des Krieges zu beseitigen. Das Vaterland, seine zukünftige Menschheit ruft euch zu solchem Dienst. M. A. D.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

800 000 Gefallene in Frankreich.

In einem Artikel, der sich gegen einen Theaterdirektor richtet, schreibt der französische Schriftsteller Brisson, daß Frankreich bis Ende 1915 nicht weniger als „800 000 trauernde Familien", d. h. ebensoviel Gefallene hatte.

Brisson ist nicht der erste beste. Er ist eine jener Pariser Persönlichkeiten, die viel wissen, viel hören, und der nun hier, im Feuer des Streites, harmlos das schwere Geheimnis ausplaudert.

*

Englische Friedenserwägungen.

Der englische Schriftsteller Wells macht im ‚Daily Chronicle' sehr merkwürdige Ausführungen, die deshalb bemerkenswert sind, weil zum ersten Male auf englischer Seite vom Frieden geredet wird, von einem Frieden, wie er sich gestalten muß, wenn der jetzige Krieg bis zur völligen Erschöpfung der beiden großen streitenden Parteien fortgesetzt würde. Die „Kölln. Volksztg." meint, Wells wolle seinen Landsleuten den Gedanken nahelegen, ob es für sie noch Vorteil biete, den Krieg fortzusetzen, wenn schließlich beide Teile nichts anderes mehr erreichen können, als daß sie sich weiter erschöpfen, ohne Hoffnung, daß das Verhältnis der Erschöpfung zugunsten Englands noch zu verbessern ist.

*

Das verlassene Serbien.

Die „Voss.-Ztg." erfährt von ihrem Amsterdamer Korrespondenten, daß die Regierungen des Vierverbandes schon wochenlang darüber streiten, wer Serbien die nötigen Vorschüsse leisten soll, da die serbische Regierung außerstande ist, den dringendsten Bedürfnissen nachzukommen. Auf der eiligen Flucht der serbischen Regierungsmitglieder sind die serbischen Staatsgelder „nicht ganz zuverlässig verwaltet worden", so daß nicht unerhebliche Summen davon fehlen. Frankreich und Italien haben der serbischen Regierung geantwortet, daß die Frage der Unterstützung zwischen den Verbündeten noch nicht geregelt sei. Rußland und England gaben dagegen überhaupt keine Antwort, so daß König Peter und Waschitsch auf Korfu von allen Freunden verlassen sitzen. — So muß es kommen!

*

Der Fliegerangriff auf Durazzo.

Dem Amsterdamer ‚Telegraaf' wird aus London gemeldet: Nach Telegrammen aus Durazzo haben österreichische Zweidecker am 25. Januar die Stadt bombardiert, während der serbische Kronprinz sich darin befand. Es verlautet, daß eine Bombe das Haus, in welchem sich serbische Offiziere befanden, vernichtete, von denen 20 getötet sein sollen. Die Stadt hatte bedeutenden Sachschaden zu verzeichnen.

Poincaré redet wieder.

Präsident Poincaré hielt in Anwesenheit zahlreicher Offiziere und Parlamentarier bei einem von dem Blatte ‚Journal' veranstalteten Feste für die mit dem Kriegskreuz ausgezeichneten Soldaten eine Ansprache, in der er unter Betonung der Einigkeit und der Begeisterung des ganzen Volkes unter anderem nach längeren Ausführungen über die französische Geduld und den Kriegswillen Deutschlands und dessen Brutalität folgendes sagte:

Frankreich will nicht sein Opfer werden, es will nicht gezwungen werden zu einer erniedrigenden Vasallenschaft, es will nicht nur seine politische Souveränität bewahren, sondern auch seine wirtschaftliche, moralische und geistige Unabhängigkeit; es will seine Kultur, seinen Geist und seine Sitten unversehrt erhalten. Wenn der Einsatz dieses Krieges für Frankreich furchtbar sei, so sei er es nicht minder für die Verbündeten Frankreichs, die ebenfalls nicht die Beute germanischer Gier werden wollten; ja selbst die Neutralen könnten, wenn sie eine klare Vorstellung von ihren dauernden Interessen hätten, dem Konflikte nicht gänzlich gleichgültig gegenüberstehen. Auch sie hätten alles zu fürchten von den hinterhältigen Eindringlingen, die in den von ihnen unterzeichneten Verträgen nur Papierfetzen sähen und an der Vernichtung kleiner Völker ein wildes Vergnügen fänden.

Zum Schluß kam Poincaré auf das Kriegsziel zu sprechen und sagte: Wir wollen alle, daß der Frieden unserem Lande Freiheit, Arbeit und Wohlfahrt sichert. Damit aber unsere einmütigen Wünsche sich verwirklichen, ist es nötig, daß der Friede, der unseren besiegten Feinden unsere Bedingungen vorschreibt, uns die Provinzen wiedergibt, die uns die Gewalt geraubt hat, daß dieser Friede das zerstückelte Frankreich unversehrt wiederherstellt und daß er uns ernsthafte Bürgschaften bietet gegen den kriegerischen Wahnsinn des kaiserlichen Deutschlands.

Die Entrüstung des Herrn Poincaré, die in dieser Rede wahrscheinlich unter dem Eindruck unserer letzten Luftschiffangriffe zu einem Wutausbruch wird, dem die letzte Spur staatmännischen Geistes verlorengegangen ist, entspringt dem falschen Gedanken, von dem alle unsere Feinde ausgehen, wenn sie die Frage nach der Schuld an diesem Kriege erörtern. Aus welcher Äußerung, aus welcher Handlung irgendeiner verantwortlichen deutschen Persönlichkeit kann der Präsident der französischen Republik das Recht entnehmen, zu behaupten, daß wir Frankreich zu einer erniedrigenden Vasallenschaft zwingen, daß wir seine politische Souveränität, seine moralische, seine wirtschaftliche, seine geistige Unabhängigkeit vernichten wollen, daß unser Kriegsziel die Zerstörung seiner Kultur, seiner Sitten ist?

Er weiß ganz genau, daß wir das nicht wollen. Aber er muß seinen Mitbürgern einreden, daß wir nur um der Erreichung dieses Vernichtungswerkes willen den Krieg entfesselt haben, damit sie mit dem Mut der Verzweiflung weiterkämpfen. Und darum ist das einzige von den Kriegszielen Frankreichs, die Poincaré nannte, das wirklich ernst zu nehmen ist, nicht der Schutz seiner Freiheit, Arbeit und Wohlfahrt, die nicht gefährdet waren, als man im Pariser Auswärtigen Amt die Frage des Herrn v. Schoen, ob Frankreich neutral bleiben wolle, verneinte, sondern die Eroberung von Elsaß-Lothringen, um derenwillen allein Frankreich sich an diesem Krieg beteiligt hat. Es hat seit fünfundvierzig Jahren auf den europäischen Konflikt gewartet, der es ihm ermöglichen würde, diese Sehnsucht zu verwirklichen, und die Vergewaltigung kleiner Völker, an der es sich selbst so gern beteiligt, wenn es seinen Interessen entspricht, hat mit seinen Kriegsgründen ebensowenig etwas zu tun, wie der Schutz seiner Freiheit und Unabhängigkeit.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Aufenthalt des Reichsschatzsekretärs Dr. Helfferich in Wien gab, wie halbamtlich erklärt wird, Gelegenheit zu einem eingehenden Meinungsaustausch mit den österreichischen und ungarischen Staatsmännern über alle mit der finanziellen Kriegführung zusammenhängenden Angelegenheiten sowie zu einer allgemeinen Aussprache über die gemeinsamen Wirtschaftsfragen. Der Austausch der Gesichtspunkte über die beiderseits ergriffenen und weiterhin zu ergreifenden Maßnahmen wird, wie mit Sicherheit erwartet werden darf, hier wie dort gute Früchte zeitigen. Es bedarf keiner Hervorhebung, daß die Unterhaltungen die erfreuliche Übereinstimmung der Ansichten über die Fähigkeit und den Willen der Verbündeten zum Durchhalten in dem Finanz- und Wirtschaftskrieg erneut bestätigt haben.

*Den Verordnungen vom 3. und 15. August 1914 an alle im Auslande befindlichen wehrpflichtigen Deutschen zur Rückkehr in die Heimat ist jetzt eine weitere Aufforderung zur Rückkehr gefolgt, die sich an diejenigen Deutschen wendet, die am 30. Juni 1914 in Elsaß-Lothringen ihren Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt hatten und nach diesem Zeitpunkte das Reichsgebiet verlassen haben. — Kurz vor dem Kriege verließen eine Reihe Elsaß-Lothringer ihre Heimat und vereinzelte von ihnen haben im Auslande eine deutschfeindliche oder landesverräterische Tätigkeit entfaltet. Mit der jetzigen Aufforderung soll die Möglichkeit gegeben werden, diese Elemente, und solche Personen, die der Aufforderung zur Rückkehr schuldhaft keine Folge leisten, ihrer Staatsangehörigkeit für verlustig zu erklären.

Italien.

*Der amtliche Bericht, der das bisherige Zeichnungsergebnis auf die italienische Anleihe mit 2½ Milliarden angibt, wird von niemandem ernst genommen. Man weiß zu gut, daß dieser Veröffentlichung nur Werbezwecke zugrunde liegen und daß bisher kaum 30 % dieser angegebenen Summe in barem Gelde eingezahlt worden ist. Außerdem entfallen mehr als die Hälfte dieser Zeichnungen auf die Städte Mailand und Genua und auf die englische Beteiligung.

Balkanstaaten.

*Unter großen Feierlichkeiten fand die Beisetzung des verstorbenen Thronfolgers Jussuf Izzedin in Konstantinopel statt. Das diplomatische Korps wohnte vollzählig der nach den Hofgebräuchen vor sich gehenden Zeremonie bei. In den Straßen, die der Zug berührte, bildeten unabsehbare Menschenmengen Spalier. Hinter dem Sarge schritt als erster der jetzige wahrscheinliche Thronerbe, Prinz Wahid-Eddin-Effendi, der jüngste Bruder des regierenden Sultans, geboren am 12. Januar 1861. Der Sultan nahm wegen seines hohen Alters und der kürzlich erst überstandenen Krankheit an der Feier nicht teil.

* Nach einer Meldung des „Pester Lloyd" aus Bukarest darf das neue Geschäft, betreffend Lieferung von 100 000 Waggons rumänischen Getreides, vorzüglich Mais, an die Mittelmächte als geordnet gelten.

* In der bulgarischen parlamentarischen Adreß-Kommission gab Ministerpräsident Radoslawow Erklärungen über die Lage ab, die er als sehr befriedigend schilderte. Er hob die Vorteile des Bündnisses mit den Mittelmächten für Bulgarien und dessen künftiges wirtschaftliches Gedeihen hervor und beantwortete alle Fragen der Mitglieder zur Zufriedenheit der Kommission.

Auf eigner Scholle.

5] Roman von Guido Kreutzer.

(Fortsetzung.)

„Denn wenn wir alle Mann bloß auf unsern Gütern sitzen und Rüben bauenwollten, dann müßten wir die Weltuhr erst mal ein paar Jahrhunderte zurückdrehen, um zeitgemäß zu sein."

Der Roggenthiner zog einige Male heftig an seiner Zigarre. Der aufsteigende Mißmut ging ihm ins Blut.

„Zu dem, was du mir da eben so schön auseinandergesetzt hast, teuerster Freund, sag' ich ja und Amen. Aber, „Schluß!" sag' ich, wenn ich sehe, wie einer vor die Binsen geht, dem in seinem Eigensinn nicht zu helfen ist. Und warum, bitte? Weil er nur Gesellschaftsmensch ist und nicht Landwirt. Weil er sich in allen Modebädern und allen Hauptstädten als der Herr Rittergutsbesitzer aufspielt und das Geld mit vollen Händen wegwirft. Anstatt sich hier auf die Hosen zu setzen, den Beamten ein wenig auf die Finger zu sehen, Wirtschaftsbücher nachzuprüfen und bei der Ernte den Gaul zwischen die Beine zu klemmen. Die Mutter Erde, mein lieber Junge, ist wahrhaftig gut und gibt gern. Aber wenn einer nur immer und immer nimmt und ihr nie etwas ersetzt, dann wird sie schließlich bockenig und rückt nicht mehr raus. Würd' ich ihr auch sehr verdenken."

Ein Schweigen war in dem Zimmer. Draußen rumorte der Wind in den entlaubten Kronen der alten Buchen, die im Schloßpark standen, rüttelte an den Fensterscheiben und klapperte in den Regenröhren. Der frühe Februartag sank. Über der müden Landschaft brauten graue Nebel.

Hans Scharrehn strich mit der Hand gedankenlos über die Lehne des Sessels. „Und was ist der langen Rede kurzer Sinn?"

„Der langen Rede kurzer Sinn?" — Albrecht Grona räusperte sich mit einem überflüssigen Aufwand von Energie. — „Der langen Rede kurzer Sinn ist eine Brutalität. Jedenfalls wirft Du sie wohl als eine solche auffassen. Und sie lautet: Dank Deinem Herrgott dafür, daß Dein Vater schon jetzt gestorben ist. Noch zwei Jahre weiter, da würst Du als Bettler hinter seinem Sarge hergegangen."

„Albrecht!" — Der Ulan war aus seinem Sessel hochgeschnellt; stand kerzengerade aufgerekt. — „Du sprichst von meinem Vater. Albrecht!"

Es war ein empörter Aufschrei. Eine siedende Blutwelle schoß ihm ins Gehirn. Er fühlte Uniform am Leibe. Zum Kuckuck — er war ein Scharrehn! — Und jener Bürgerliche dort drüben — — — mochte er auch tausendmal sein Freund sein — —

Aber der setzte den flammenden Augen nur ein höhes Lächeln entgegen. Schneidend scharf klang seine Stimme.

„Ganz recht — ich spreche von Deinem Vater. Von diesem Edelmann, der erst seine Frau in den Tod treibt, und danach seinen Sohn kaltblütig und skrupellos um sein Erbe betrügt und bestiehlt; der in der ungeheuerlichsten Weise das Gut mit Hypotheken überlastet und Dein Eigentum in tollen Nächten mit Kokotten verlubert. Von dem Manne spreche ich. Und wenn Du jetzt immer noch meinst, daß ich mich im Ton vergriffen habe —", er schob die Schultern hoch — „mir solls recht sein. Nur nimm es mir dann bitte nicht übel, wenn ich es ablehne, mich Deinen Anschauungen über die Bedeutung des Wortes „Adel verpflichtet", anzuschließen."

Ueber das Gesicht des jungen Offiziers war sekundenlang eine brennende Röte gezogen. Er ließ sich wieder in seinen Sessel nieder und sah mit trüben Augen in das ruhelos flackernde Kaminfeuer, das um die dicken Eichenkloben wogte.

Der Roggenthiner stand noch immer am Bücherschrank; aber in dem Blick, mit dem er zu dem Freund hinübersah, war ein kaltes Forschen.

Da hob Hans Scharrehn ein wenig den Kopf mit einer müden, apathischen Bewegung. „Wer hat Dich denn eigentlich so genau über das alles informiert? Ueber diese ganzen inneren Verhältnisse, meine ich."

„Wer?" wiederholte Albrecht Grona. „Wer anders wohl, als der Justizrat Kern, der nämlich nicht nur dreiundzwanzig Jahre hindurch der Anwalt Deines Vaters bis zu dessen Tode war, sondern nebenbei auch noch mein leiblicher Onkel ist."

„Ach so — ja; Ihr seid ja verwandt miteinander." — Der Ulan strich sich mit der Hand über die Stirn. — „Siehst Du, das hatte ich ganz vergessen."

„Glaub' ich unbesehen, Hans," lachte jener schnell versöhnt. „Dir geht im Augenblick wohl Wichtigeres im Schädel rum."

Dann kam er heran und legte ihm die Hand auf die Schulter. In seiner Stimme lag ein herzlicher Unterton.

„Es mag Dir für den Moment vielleicht nicht ganz angenehm sein, daß ich mir in die Trerower Verhältnisse so genaue Einblicke verschafft habe. Meinst vielleicht, mein Onkel hätte die erste Pflicht eines Anwalts verletzt, als er einem Dritten gegenüber — ganz gleich, ob Verwandter oder nicht — das Schweigen brach, die er über seine Klienten unbedingt bewahren muß. Aber du weißt auch ganz genau, daß es von mir nicht müßige Neugier gewesen ist. Und — —"

Der andere wehrte mit einer Handbewegung.

„Rede doch nicht, Albrecht. Das ist ja bei unserer langjährigen Freundschaft ganz selbstverständlich, wenn du dich über diese Frage zu informieren suchtest."

Albrecht Grona wurde lebhafter.

„Ja siehst du, unsere langjährige Freundschaft! An die hab' ich ja in erster Linie gedacht. Als deine Mutter noch lebte, da haben wir Knirpse schon immer zusammen gespielt, obgleich ich doch fast um vier Jahre älter war. Wie oft hab' ich zu Hause meine Senge bekommen, wenn ich wieder mal meinem Lehrer weggelaufen war, um hierher zu kommen. Trotzdem ja Roggenthin und Trerow aneinander grenzen und landschaftlich keins vor dem andern was voraus hat — immer gefiel es mir bei euch viel besser."

Ein gespannter Ausdruck kam für die Dauer eines Atemzuges in sein Gesicht. „Vielleicht auch deshalb, weil ich meine Mutter nie gekannt hab' und deine immer so gut zu mir war. Und was glaubst du, wie empfänglich ein Kind dafür ist! Denn ich weiß noch ganz genau, wie oft ich

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p11230-1

Kein Konservenfleisch mehr!

Zur neuen Bundesratsverordnung.

Die Anklagen gegen die Fleisch-Konservenbüchse haben durch die bundesrätliche Verordnung über die Einschränkung der Herstellung von Fleisch- und Wurstwaren zu ihrer bedingten Verurteilung geführt. Es sind zweifellos schwere Mißstände gewesen, die zu der einschneidenden Verordnung geführt haben, durch welche neben der durchgreifenden Bestimmung über die weitere Herstellung von Wurstwaren die durch Erhitzen haltbar gemachten Fleischkonserven betroffen werden. Zu bedauern bleibt es immerhin, daß neben „Freibeutern," die für teures Geld herrliche Genüsse aus der Konservenbüchse versprachen, dafür aber schandbaren Schund lieferten, auch die anständige Fleischkonservenindustrie und — unsere Feldsoldaten beeinträchtigt werden.

Die unterschiedlichen Gerichte wie Eisbein mit Sauerkohl, Huhn mit Reis, Kalbsbraten, Schweinebraten usw. waren doch eine schöne Sache, wenn sie Muttern ihrem Landsturmmann mit in das Feldpaket gepackt hatte und dieser die Büchse nur zu öffnen brauchte, um auf die einfachste Weise eine genußfertige schöne Extra-Mahlzeit zu haben!

Freilich mußten sich unsere so bedachten Helden, wie gesagt, auch oft recht enttäuscht sehen und die freusorgenden Spenderinnen bekamen dann für ihre Liebeswerke noch obendrein Vorwürfe, daß sie — die „Katze im Sack" gekauft hatten.

Die Zeitungen haben die Ergebnisse mancher erbaulichen Untersuchung über Wert und Beschaffenheit solcher unwürdigen Fleischgerichte veröffentlicht. Und das mag neben der Sorge um eine vernünftige Regelung des Fleischmarktes Veranlassung gewesen sein, eine so einschneidende Maßregel zu treffen, wie sie das umfassende Verbot der gewerbsmäßigen Herstellung von Fleischkonserven der bezeichneten Art für privaten Verbrauch darstellt.

An sich bedeutet die Verordnung durchaus nicht die behördliche Verwerfung der besagten Eßwaren; im Gegenteil liegt darin, daß das Verbot für die Herstellung solcher Fleischkonserven und Wurstwaren nicht gilt, die von den Heeresverwaltungen und der Marineverwaltung in Auftrag gegeben werden, eine gewisse Unterstreichung der besonderen Bedeutung guter Konserven während des Krieges.

Somit ist auch zu hoffen, daß nach der notwendig gewordenen Generalreinigung der Fleischkonservenbranche gewisse Ausnahmen zugelassen werden, die es ermöglichen, die bezügliche Industrie, soweit sie gut beleumundet ist, auch über den Rahmen der Heeres- und Marineaufträge hinaus weiter zu beschäftigen. Allerdings nur zu Zwecken privater Liebesgabentätigkeit gegen die im Felde stehenden Kämpfer, denen der Fleischkorb ebenso wenig höher gehängt werden soll, wie der Brotkorb. Gottlob besteht ja bei vernünftiger Einteilung der Bestände an Schlachtvieh ein wirklicher Mangel an letzterem nicht!

Hegen wir also die Zuversicht, daß die ausgesprochene Erwartung bedingter Ausnahmebestimmungen zugunsten unserer Kämpfer, für die kein Opfer zu groß sein kann, sich erfüllen werde. Wir daheim brauchen allerdings die Fleischkonservenbüchse, bezw. deren Inhalt nicht, und wir können uns noch obendrin freuen, daß das frische Fleisch infolge der Verordnung sicher schnell weniger rar auf dem Markte und — billiger wird.

Von Nah und fern.

Der deutsche Kongreß für innere Medizin tagt in Warschau. Der deutsche Kongreß für innere Medizin, die größte Vereinigung der Kliniker Deutschlands, die sonst alljährlich in Wiesbaden zu tagen pflegte und im vorigen Jahre wegen des Krieges keine Sitzungen abgehalten hat, veranstaltet eine außerordentliche Tagung am 1. und 2. Mai in Warschau. Verhandelt wird über diejenigen Krankheiten, die im Kriege eine besondere Wichtigkeit erlangt haben, und zwar werden besprochen als Hauptthemen der Typhus, die Ruhr, Fleckfieber, Cholera, Herz- und Nierenkrankheiten. Es werden nur Referate mit anschließender Diskussion abgehalten, freie Vorträge werden nicht zugelassen. Als Redner können Militär- und Zivilärzte auftreten, die dem Deutschen Reiche oder den verbündeten Staaten angehören. Angehörigen neutraler oder feindlicher Staaten kann der Zutritt nicht gestattet werden. Die Kriegschirurgen haben im vorigen Jahre in Brüssel eine größere Tagung über ihr Spezialgebiet veranstaltet.

Kirchensammlung für Feld-Bücherspendungen. Einer Anordnung des Kölner Erzbischofs, Kardinal Dr. Hartmann zufolge soll zur Aufbringung der erforderlichen weiteren Mittel für die Hinaussendung von Lesestoff an die Front in allen Pfarrektoratskirchen der Erzdiözese Köln eine Kollekte abgehalten werden. Bisher wurden seitens des ältesten katholischen Büchervereins Deutschlands, des Borromäusvereins, bis zum 20. Dezember etwa $4^1/_2$ Millionen Bände und Schriften an die Front, Lazarette und Gefangenenlager abgesandt.

Vergiftung durch Büchsenfleisch. In Berlin wurden zwei Bäckermeister und ein Geselle, die miteinander Skat gespielt und dazu eine Büchse konserviertes Schweinefleisch gegessen hatten, anscheinend vergiftet aufgefunden. Die beiden Bäckermeister waren tot, der Geselle lebte noch, mußte aber in äußerst bedenklichem Zustande ins Krankenhaus gebracht werden. Man nimmt an, daß das Unglück die Folge des Büchsenfleischgenusses ist.

Ostpreußische Sorgen. In der Vollversammlung der Landwirtschaftskammer für die Provinz Ostpreußen führte der Präsident Brandes aus, Ostpreußen werde wahrscheinlich über eine Milliarde Kriegsentschädigungen erhalten müssen, um wieder auf die Höhe wie vor dem Kriege zu gelangen. An Dünger für die Frühjahrsbestellung seien 8000 Waggon nötig; fehlten diese, so sei mit einer Minderernte von mindestens 10 000 Waggon Getreide oder Getreidewert zu rechnen. Der Oberpräsident v. Batocki sprach namens der gesamten Staatsregierung jedem einzelnen ostpreußischen Landmann den Dank aus, der fast noch mehr deren Frauen für ihre Treue zur Scholle und ihrer Hingabe an den Beruf gebühre.

Belohnte Schwesternliebe. Der im Felde stehende Bruder des Mädchens Anna Pfaff aus einem Dorfe bei Darmstadt wurde schwer verwundet und mußte sich einer Beinamputation unterziehen. Nach Ansicht der Ärzte konnte nur eine Blutübertragung das Leben retten. Das 17jährige Mädchen reiste sofort nach dem Feldlazarett und stellte sich für den leidenden Bruder zur Verfügung. Die Blutübertragung gelang vorzüglich. Der Landesherr zeichnete jetzt die junge Heldin durch Verleihung des neuen Ehrenzeichens für Kriegsfürsorge aus.

Seehunde im Belt. Von der Insel Alsen wird gemeldet, daß dort die Seehunde überhandnehmen. In großer Menge treten sie nach einer Mitteilung der Jagdzeitschrift „St. Hubertus" im Wenningbund und der Außenförde zwischen dem Festlande und der Insel Alsen auf. Auf das starke Auftreten der Seehunde wird es auch zurückgeführt, daß die Dorsch- und Heringsfischerei in der Föhrde zurzeit so geringe Erträge liefert, daß z. B. manchmal in Sonderburg überhaupt keine Fische auf den Markt kommen. An der Ostküste Dänemarks sind kürzlich ebenfalls zahlreiche Seehunde festgestellt, die an vielen Stellen reiche Nahrung an den zahlreichen an die Küste geworfenen erfrorenen Heringen finden.

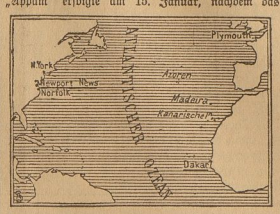
Zahlreiche Fliegerunfälle in Frankreich. In Frankreich haben sich an einem der letzten Tage mehrere schwere Fliegerunfälle ereignet. Zwei Flieger sind bei Becon-Les Bruyneres abgestürzt und wurden schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht. Tödlich verunglückten ein belgischer Flugschüler über dem Flugfelde Ville Sauvage bei Etamps und ein vierter Flieger bei einem Flug über Aulnay sous Boirs; die Apparate sind sämtlich zerstört worden.

Mangel an Lampen in London. Mehrere Wagenführer wurden in London mit einer Geldbuße bestraft, weil sie ohne Lampen gefahren waren. Alle führten an, daß es im Augenblick unmöglich sei, Lampen zu kaufen. Sogar Lampen für Fahrräder sind nicht mehr erhältlich.

Aufnahme der Insel Ceram. Wenn auch die Regierung von Niederländisch-Indien aus Sparsamkeitsrücksichten, die durch den europäischen Krieg hervorgerufen sind, die Forschungsreisen auf Neuguinea eingestellt hat, so hat sie die geographische Tätigkeit in der Inselwelt erfreulicherweise doch nicht ganz aufgegeben. Jetzt ist der Generalstabskapitän F. J. P. Sachse, der sich durch seine Teilnahme an der deutsch-niederländischen Grenzvermessung in Neuguinea im Jahre 1910 hervorragend bewährt hatte, mit der topographischen Aufnahme der Insel Ceram betraut worden, auf der er schon 1901 bis 1905 tätig gewesen ist.

Eine Glanzleistung zur See.

Wieder einmal haben deutsche Seeleute die Welt mit ihrem Ruhm erfüllt. Der Dampfer „Appam" ist mit seiner ursprünglichen Besatzung von 134 Köpfen und den 166 Fahrgästen und 133 Überlebenden von versenkten englischen Schiffen und 22 Deutschen aus Kamerun und einer Prisenbemannung von 22 Mann glücklich in Newportnews eingelaufen. Es ist mit Sicherheit festgestellt worden, daß von dem deutschen Kriegsschiff mindestens sieben englische Schiffe versenkt worden waren. Die Wegnahme des „Appam" erfolgte am 15. Januar, nachdem das



unbekannte deutsche Schiff zwei Schüsse über die Brücke des „Appam" abgegeben hatte, die wirkungslos erwidert wurden. Die „Appam" wurde in der Nähe von Dakar abgefangen. Es ist das ein französischer Verwaltungsbezirk in Senegambien an der westafrikanischen Küste. Die Stadt liegt etwas nördlich des Kap Verde. Wenn das Schiff unter dem Namen S. M. S. „Appam" in den amerikanischen Hafen eingelaufen ist, so würde sich daraus ergeben, das unsere Leute, die sich seiner bemächtigten, das von den Engländern so schön mit Geschützen für den Angriff ausgerüstete Schiff als deutsches Hilfskriegsschiff ansahen, während ihm von anderer Seite der Charakter als Prisenschiff beigelegt wird. Die weitere Behandlung des Schiffes hängt davon ab, für welche Auffassung sich die amerikanische Regierung entscheidet.

Volkswirtschaftliches.

Zahlung der Löhne an Eltern und Vormünder! Eine durch die Rauch- und Kintopplust mancher Jugendlichen gezeitigte Kriegslohnzahlungsart hat die Stadt Velbert eingeführt. Der von minderjährigen Arbeitern und Arbeiterinnen verdiente Lohn ist diesen nicht direkt, sondern an die Eltern oder Vormünder zu zahlen. Nur mit ausdrücklicher schriftlicher Zustimmung der Eltern oder Vormünder darf die unmittelbare Lohnzahlung an die Minderjährigen erfolgen, oder auch, wenn sie außerhalb des Stadtbezirkes wohnen und nicht ein für allemal dem Arbeitgeber gegenüber erklärt haben, daß sie den Lohn regelmäßig selbst abholen oder abholen lassen.

Gerichtshalle.

München. In dem Prozeß gegen den Wiener Stabsarzt Dr. Richard Strauß wegen Tötung des Kaufmanns Philipp aus Wien, des Liebhabers seiner Frau, haben nach mehrtägigen Verhandlungen die Geschworenen sämtliche Schuldfragen verneint, worauf der Gerichtshof, dem Antrage des Staatsanwalts entsprechend, den Angeklagten freisprach. Der Angeklagte nahm das freisprechende Urteil gefaßt, aber mit freudig bewegter Mine auf. Das Publikum rief Bravo und klatschte, was der Vorsitzende vorschriftsmäßig rügte. Alle umdrängten hierauf den Freigesprochenen, der sich durch eine Seitentür den Glückwünschenden entzog.

Kriegsereignisse.

28. Januar. Bei Toporouz überfallen österreichisch-ungarische Truppen eine russische Stellung erfolgreich und machen viele Gefangene. In Montenegro wird die Gegend von Gusinje besetzt.

29. Januar. Nordöstlich von Neuville stürmen unsere Truppen die feindlichen Gräben in 1500 Metern Ausdehnung. Sie bringen 257 Gefangene und neun Maschinengewehre ein. Bei St. Laurent wird den Franzosen eine Häusergruppe abgenommen. Südlich der Somme erobern die Unsern das Dorf Frise und 1000 Meter der angrenzenden Stellung. Die Franzosen verlieren etwa 1000 unverwundete Gefangene, 13 Maschinengewehre und vier Minenwerfer. Ein französischer Vorstoß auf der Combreshöhe wird unter starken Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. — Die österreichisch-ungarischen Truppen besetzen in Albanien Alessio und den Adriahafen San Giovanni di Medua.

30. Januar. Im Westen werden mehrere französische Angriffe abgeschlagen. Die südlich der Somme von uns eroberte Stellung ist 3500 Meter breit und 1000 Meter tief. Im ganzen wurden 1270 feindliche Mannschaften und 17 Offiziere gefangen.

31. Januar. Französische Wiedereroberungsversuche gegen die uns bei Neuville genommenen Gräben scheitern. Die Zahl der bei La Folie gefangenen Franzosen erhöht sich auf 318 Mann, 11 Maschinengewehre sind erbeutet. In den Nächten vom 29. auf den 30. und vom 30. auf den 31. Januar wird die Festung Paris erfolgreich von unseren Luftfahrzeugen bombardiert. — Im Osten zerschellen heftige Angriffe der Russen nordwestlich von Riga in unserem Feuer. — Auf der Insel Kreta landen französische Marinesoldaten und nehmen den früheren deutschen Konsul in Kanea, jetzigen Vertreter der Firma Krupp, gefangen.

1. Februar. Englische Abteilungen, die westlich von Messines (Flandern) vorgehen wollen, werden zurückgeworfen. Bei Fricourt machen die Unsern eine Anzahl Engländer zu Gefangenen. Südlich der Somme verlieren die Franzosen weiter an Boden. — Ein deutsches Luftschiff greift Schiffe und Depots der Entente im Hafen von Saloniki mit gutem Erfolg an. — Ein deutsches Marineluftschiffgeschwader belegt in der Nacht auf den 1. Februar Dock-, Hafen- und Fabrikanlagen in und bei Liverpool, Birkenhead, Manchester, Nottingham, Sheffield, am Humber und bei Great-Yarmouth ausgiebig mit Spreng- und Brandbomben. Mächtige Explosionen und Brände entstehen. Alle Luftschiffe kehren unbeschädigt zurück. — An der Kaukasusfront schlagen die Türken ein vorgehendes russisches Bataillon mit einem Verlust von 200 Toten und Verwundeten zurück.

2. Februar. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz wird von den Unsern eine stärkere russische Abteilung zwischen Stochod und Styr aufgerieben. — In Saloniki werden große Brände beobachtet, die offenbar von dem Luftschiff der Unsern herrühren. — Nordwestlich von Uscieszko verdrängen österreichisch-ungarische Angriffe die Russen aus ihren vordersten Gräben. — Am Col di Lana wird eine italienische Stellung im Handgemenge genommen.

3. Februar. Nordwestlich von Hulluch gewinnen unsere Westtruppen Boden gegen die Engländer. Mehrere feindliche Kampfflugzeuge werden in der Gegend von Péronne abgeschossen.

Goldene Worte.

Das Wirken von innen nach außen, aus der Tiefe in die Weite ist für uns Deutsche in besonderem Maße Pflicht. D. Lutgert.

In einem Augenblick gewährt die Liebe,
Was Mühe kaum in langer Zeit erreicht.
Goethe.

Druck u. Verlag v. Carl Ernst Bollmann in Bernburg.

---

mich in der ersten Zeit, als ich in Greifswald auf dem Gymnasium war, gehangt hab' — nach deiner Mutter. Später starb sie ja dann; und da steckte dich dein Vater ins Kadetienkorps. Da hast du nun den vorgeschriebenen Entwicklungsgang ganz regelrecht durchgemacht; sitzt jetzt rund sechs Jahre in Herzogswalde und drillst deine paar Männerchen mit einem Viereifer, daß du sicher noch mal als Adjutant den Gipfelpunkt militärischer Akkuratesse erreichst. Bei mir ist die Geschichte ja allerdings nun nicht so glatt vonstatten gegangen. Du erinnerst dich — im April werden's fünf Jahre — ich hatte gerade mein Jahr bei den „Alexandern" in Berlin heruntergerissen — da verunglückte mein Vater. Wer weiß, wovor der Gaul scheute, daß er die Überböschung heruntersetzte und rein in den Erlensee, zwischen all die Binsen und Schlingpflanzen. Mein Vater mußte sich wohl mit den Füßen im Riemenzeug verhakt haben: — denn als wir ihn endlich nach drei Tagen fanden, da saß er noch immer im Sattel, die Zügel krampfhaft in den geballten Fäusten."

Grona's mächtige Brust straffte sich unter einem schweren Atemzuge.

„Und dann kam's hageldick, sag' ich dir. Ich wollte die Pachtung von Roggenthin doch wieder haben, weil schon Vater und Großvater auf der Domäne gesessen haben. Erst all die Eingaben an die Regierung, mit denen ich aber zu keinem bündigen Resultat kam. Bis ich mich mit einem Gesuch direkt an den Kaiser wandte. Da klappte die Sache mit einem Male. Ja. Und während du in deinem Herzogswalde alle Privilegien des Kasinokükens genießen konntest, hab ich auf Roggenthin den dicken Kopp in Krafftts „Lehrbuch der Landwirtschaft" und Maltzahns „Düngerwirtschaft" gesteckt oder bin bei Strippenregen auf dem Gaul über die Felder karriolt, um Gespanne zu revidieren und die Beamten aus ihrem Schlaf zu rütteln."

Ein warmer Schimmer hellte in seinen Augen auf.

„So nur ein Jahr lang als blutjunger Dachs die volle Verantwortung über fast sinfztausend Morgen Weizenboden haben und dann keinen Vater und keine Mutter neben sich — ich sage dir, das läßt um zehn Jahre älter werden . . .

Und bei all dem hab ich mich doch immer gefreut, wenn ich von dir einen Brief bekam oder an dich schrieb. Oft genug hab' ich dich ja auch in Herzogswalde besucht, wenn ich in Eurer Gegend zu tun hatte auf einem Viehmarkt oder um meine Fohlen zur Remonte zu bringen. Auf diese Weise sind wir beide immer zusammengeblieben. Und wenn eine Freundschaft bei solch einschneidendem Unterschied in den äußern Verhältnissen nicht den kleinsten Riß bekommt, nicht lauer und kühler wird, ich meine, dann muß sie schon sehr tief sitzen. Vielleicht macht das, weil wir ein und dieselbe Heimatluft geatmet haben. So was kittet wie Pech und Schwefel."

Albrecht Grona steckte sich seine Zigarre wieder an, die ihm während der langen Rede ausgegangen war. Dann zog er sich einen Stuhl heran und setzte sich. Nachdenklich verfolgte er mit den Augen die einzelnen Muster des Teppichs unter seinen Füßen.

„Ja, weshalb ich die alten Geschichten hier auskrame: Nämlich an das alles mußt' ich denken, als ich vor drei Tagen von dem plötzlichen Tode deines Vaters hörte. Da hab' ich anspannen lassen und bin zu meinem Onkel in die Stadt gefahren. Ich mußte mich doch orientieren und dir Red' und Antwort stehen, wenn du kamst. —

Zuerst wollte er mir absolut keine Auskunft geben; meinte, das ginge mich nichts an, und ich sollte mich nicht um ungelegte Eier kümmern. Außerdem dürfe er als Anwalt einer Familie bei dem Ableben des bisherigen „Chefs" derart vertrauliche Mitteilungen nur dem unmittelbar nächstberechtigten Erben machen. Na — und da hab' ich mich denn wieder mal als ein Mensch gezeigt, der von Zartgefühl und Respekt vor dem Privatleben seines Nächsten absolut keine Ahnung hat; und hab' dem Herrn Onkel so lange zugesetzt, bis er mir reinen Wein einschenkte. Und daß ich ihm aufmerksam zugehört hab', glaub' ich dir vorhin in wohlgesetzten Reden bewiesen zu haben."

Hans Scharrehn saß regungslos — zusammengesunken. Nur die Arme hatte er auf die Seitenlehnen des Sessels gelegt und starrte brütend in die zuckenden Flammen.

„Danach zu urteilen, bin ich also bankrott, noch ehe ich überhaupt angefangen habe?!"

„So ziemlich — ja."

Der im blauen Rock hob fragend den Kopf.

„So ziemlich?— Du sagtest mir doch vorhin, daß mein Vater —"

„Ja ja, gewiß," unterbrach der Roggenthiner ein klein wenig ungeduldig. „Einschränkungen mußt du natürlich gelten lassen. Freilich, dir als Offizier fehlt dafür naturgemäß der Blick. Also ich meine, du brauchst das, was ich dir da alles auseinandergesetzt hab', nicht so unbedingt wörtlich zu nehmen. Denn Trerom ist schließlich ein Besitz, den selbst zehn Jahre einer solch elenden Luderwirtschaft nicht absolut rettungslos auf den Hund bringen. Die Sache ist so, daß dein Grund und Boden bis zur äußersten Grenze des Menschenmöglichen mit Hypotheken überlastet ist. Da beißt keine Maus einen Faden von ab."

„Und irgendein Bankguthaben oder so etwas?"

„Ist nicht vorhanden oder längst abgehoben. Dein Vater hat, wie du weißt, seit dem Tode deiner Mutter ein äußerst luxuriöses Leben geführt. Etwa von der Art, wie es sich ein Mann leisten kann, der über die Zinsen von mehreren Millionen verfügt. Was du selbst bisher verbraucht hast, ist so gering, daß es dagegen gar nicht in Betracht kommt. — Deine Mutter hat, wie dir ebenfalls bekannt ist, nicht einen roten Pfennig in die Ehe mitgebracht. Vermögen, ich meine in bar oder in Wertpapieren, war nur in geringem Maße vorhanden und wurde nach und nach verbraucht. Und als die Zuschüsse von dieser Seite aufhörten, tat dein Vater, um sich die Mittel zur Fortführung seiner kostspieligen Lebensführung zu verschaffen, das schlimmste, was er überhaupt tun konnte: er begann mit Trerow einen wüsten Raubbau zu treiben. Selbstverständlich ging das nur eine gewisse Zeit, dann sanken die Erträgnisse rapide. Der Knüppel liegt immer beim Hunde."

Echo 5 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p11231-6

Beschwerden wird niemand und bei keiner Behörde vergebens vorstellig werden.

Bei dieser Gelegenheit sei auch noch auf folgendes hingewiesen: Da es nicht zu vermeiden ist, daß einzelne Sendungen mehrere Wochen bis zum Eintreffen gebrauchen, ist es unzweckmäßig, jetzt leicht verderbliche Sachen zu verschicken. Unsere Soldaten im Felde erhalten z. B. Fettwaren reichlicher als die meisten Daheimgebliebenen. Solche Waren müssen der menschlichen Nahrung in vollem Umfang auch in der Heimat erhalten bleiben und dürfen keinesfalls durch Verderben verloren gehen. Daß wir mit Nahrungsmitteln durchhalten können und werden, sehen allmählich auch unsere Feinde ein. Dazu gehört aber auch, daß alle daheim und draußen verständig haushalten.

Gaditz. Auf tragische Weise kam der Auszügler Heinrich Mühlbach ums Leben. Er war beim Düngerfahren und wollte die Steuerketten festmachen. Plötzlich zogen die Pferde an, wobei M. so unglücklich zu Fall kam, daß ihm ein Vorderrad über Schulter und Kopf ging und die Schädeldecke zertrümmerte. Der Tod trat sofort ein.

Eilenburg, 4. Febr. (Zur städtischen Nahrungsmittelversorgung.) Von der Stadtverwaltung wurden im Herbst v. Js. ca. 12 000 Zentner Kartoffeln in der ganzen Umgebung aufgekauft und nach und nach an die Verbraucher abgegeben. Nunmehr ist dieser Posten aufgebraucht und die Stadt hat nochmals etwa 10 000 Zentner vermittelt, um der Nachfrage der Einwohnerschaft gerecht zu werden und der Brotverarbeitung den erforderlichen Kartoffelzusatz zu sichern, da die Lieferung von Kartoffelpräparaten durch die Zentrale eingestellt ist. Auch hat die Stadtverwaltung wieder zwei größere Posten Heringe angekauft, die hoffentlich recht bald zum Verkauf gelangen. Es wäre aber zu wünschen, daß die Heringe wieder das Stück für 14, 16 und 18 Pfennig abgegeben werden, denn in den letzten Wochen, wo die Stadt keine Heringe vertrieb, hat man in Privatgeschäften das Stück bis zu 35. Pf. bezahlen müssen.

Vermischtes.

* **Mein Haus — meine Burg.**" Noch niemals ist die eigene Scholle so hoch geschätzt, als in dieser Kriegszeit. Glücklich ist der Besitzer eines kleinen Eigentums gegenüber dem Besitzlosen. Für ihn gibt es keine Kartoffelnot, keine Gemüse- und Fleischnot. Er, der Besitzer einer „kleinsten Landwirtschaft", eines halben Morgens (1250 Quadratmeter) mit einem kleinen Einfamilienhause darauf, hat seine Vorratsräume gefüllt mit den Erzeugnissen seines Landes — mit Kartoffeln, Gemüse, Obst für das ganze Jahr — er hat Wintergemüse auf dem Lande stehen, hat Speck, Fett, Würste und Fleisch im Keller und Rauch; seine Milchkühe, die Ziegen, geben ihm reichlich gesunde Milch, und Hühner und Kaninchen harren ihres Berufes, das frische Fleisch in den Topf zu liefern. Frau und Kinder wetteifern in der Pflege der Tiere und des Landes, suchen alles zusammen, um aus wenig viel zu machen. Und wenn der Vater zum Heeresdienst einberufen ist und auch für die eigene Scholle kämpft, weiß er die Seinen in sicherer Hut des eigenen warmen Nestes, für die Aufbringung der Zinsen ist gesorgt, und er kann wenigstens ohne Sorge um seine Lieben den schweren Dienst im Felde versehen.

Das Wort „wenn du den Frieden willst, rüste den Krieg", kann man auch abändern: „wenn du den Krieg hast, rüste den Frieden". — Das gilt heute ganz besonders auf dem Gebiete der Wohnungsfürsorge. Heute schon soll sich jeder rüsten, alles Erforderliche vorbereiten, um sofort nach Friedensschluß an den Bau des eigenen Hauses gehen zu können. Vieles ist dazu vorher zu regeln. Selbsthilfe ist die allerbeste Hilfe. —

Wie das geschehen kann, zeigt jedem Interessenten kostenfrei die Geschäftsstelle des Deutschen Vereins Arbeiterheim zu Bethel bei Bielefeld.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 9. Februar, abends **7** Uhr Kriegsbetstunde. Propst Meyer.

Bekanntmachung

Unter Bezugnahme auf die Verordnung der Königlichen Regierung zu Merseburg vom 28. März 1852 (Amtsblatt Seite 120) mache ich darauf aufmerksam, daß die Besitzer von Obstbäumen, sowohl in den Städten, als auch auf dem platten Lande, gehalten sind, solche bis zum 1. April d. Js. von den Raupen und Raupennestern sorgfältig zu reinigen.

Besitzer die dies unterlassen, haben nach § 368a des Strafgesetzbuches eine Geldstrafe bis zu 60 Mk. oder Haft bis zu 14 Tagen zu gewärtigen.

Die städtischen und ländlichen Polizeibehörden, sowie die Gemeindevorsteher und Gendarmen des Kreises haben die Ausführung dieser Anordnung zu überwachen. Nach Ablauf der Frist ist von den zuständigen Behörden das Reinigen der Bäume von Raupen bezw. Raupennestern auf Kosten der Säumigen zu veranlassen. Es empfiehlt sich aber dringend, daß die Baumbesitzer, sowohl Korporationen, als Einzelpersonen, unverzüglich mit Raupen vorgehen, damit die Schädlinge möglichst frühzeitig beseitigt werden.

Binnen 2 Wochen haben die Gendarmeriewachtmeister mir anzuzeigen, an welchen Stellen das Raupen noch nicht durchgeführt ist.

Wittenberg, den 2. Februar 1916.

Der Königliche Landrat.
v. Trotha.

Veröffentlicht.
Kemberg, den 7. Februar 1916.
Der Magistrat. J. V.: Krautwurst.

Bekanntmachung.

Urlaubsanträge aus Anlaß der Frühjahrsbestellung sind nach dem vorschriftsmäßigen Muster (B), zu welchem die Formulare bei der Geschäftsstelle des Wittenberger Tageblattes zu haben sind, bis **spätestens** 10. Februar d. Js. hier einzureichen, damit den bezüglichen Anordnungen des Königlichen General-Kommandos entsprochen werden kann. Die Anträge müssen eingehend begründet und von den Ortsbehörden begutachtet werden.

Wittenberg, den 3. Februar 1916

Der Zivilvorsitzende, Königliche Landrat
v. Trotha.

Veröffentlicht.
Kemberg, den 7. Februar 1916.
Der Magistrat. J. V.: Krautwurst.

Bekanntmachung.

Betr. Anmeldung von Schweinen zur Mästung.

Die Königlich Preußische Staatsregierung beabsichtigt, in der Provinz Sachsen 35 000 Schweine mästen zu lassen und hierzu das erforderliche Kraftfutter, Weizenschrot, Futterschrot, ungedroschen Mais usw., 5 Zentner auf das Schwein zum Preise von 300 M. für die Tonne (20 Ztr.) zur Verfügung zu stellen.

Diejenigen Landwirte, die sich zur Mästung von Schweinen verpflichten wollen, werden ersucht, sich sofort zu melden.

Die Bedingungen können im Geschäftszimmer des Kreisausschusses — Kreishaus Zimmer Nr. 10 — vormittags während der Dienststunden eingesehen werden.

Die Gemeindebehörden werden ersucht, diese Bekanntmachung noch sofort in ortsüblicher Weise zur Kenntnis der Beteiligten bringen zu wollen.

Wittenberg, den 4. Februar 1916.

Der Kreisausschuss.
v. Trotha.

Veröffentlicht.
Kemberg, den 7. Februar 1916.
Der Magistrat. J. V.: Krautwurst.

Bekanntmachung.

Der **Stadtsekretär Förster** hierselbst ist laut Magistratsbeschluß zum **Polizeisekretär** ernannt und in dieser Eigenschaft vom Königlichen Regierungs-Präsidenten in Merseburg bestätigt worden.

Kemberg, den 7. Februar 1916.
Der Magistrat. J. V.: Krautwurst.

Brennholz-Auktion

Mittwoch, den 9. Februar 1916, von vormittags 10 Uhr ab sollen auf **Schuberts Plan, Oesteritz** (an der Straße Oesteritz—Trebitz gelegen)

ca. 130 rm starkes Kiefern-Rollholz

an Ort und Stelle öffentlich meistbietend verkauft werden.

Schnellin, den 3. Februar 1916. **Wilh. Rudloff.**

40 m grünes
Roll- und Scheitholz
hat freihändig zu verkaufen
Frau Spieler, Lubast

Ein gut erhaltener
Kinderwagen
mit Gummireifen
ist preiswert zu verkaufen
Kreuzstraße 19.

Heute frisch eingetroffen:
Lebendfrische grüne
= Heringe =
ff. Bücklinge. ger. Heringe und Bratheringe.
Dienstag
ff. Sprotten, Sprottbücklinge, Seelachs und Lachsheringe.
Schneiders Fischgeschäft

Seradella
Riesenspörgel
(Anbieling)
Eckendorfer Runkelsamen
Grassamen
- Steckzwiebeln -
empfiehlt in bester Ware
Fried. Heym

Schokoladen in Tafeln | Milch- Mocca- Sahne- Bananen- Geschmack
Suppenmehl mit Gewürz
(gen. Schokoladenmehl)
Tee in Blechdosen
empfiehlt billigst **J. G. Glaubig**

ff. Holländer
- Vollheringe -
wieder eingetroffen
Wilh. Becker, Wittenbergerstr. 19

Für Landwirte!
phosphorsauren Futterkalk
Marke A und B
Leinöl - Leinsamen - Viehtran
Viehsalz - - Glaubersalz
Vieh-Lebertran-Emulsion
billigst bei **J. G. Glaubig**

Maschinenöl
Centrifugenöl
und -Bürsten
empfiehlt billigst **J. G. Glaubig**

Zur Einsegnung
empfehle in großer Auswahl
Herren- u. Damenuhren :: Schmucksachen
aller Art — nur Neuheiten — zu billigsten Preisen
Paul Elstermann, Uhrmacher
Reparaturen aller Art werden schnell und billig ausgeführt.

Das Kriegstagebuch des Joh. Krafft
Herausgegeben von seinem Freunde. Mit einem Vorwort von Major Viktor von Strantz und zahlreichen Abbildungen im Text.
Preis 1.20 Mark.

Die Kosaken des Zaren
Selbsterlebtes in den Kriegsjahren 1914/15. Mit Beiträgen von H. Dreßler, M. Schade, Pfarrer Solewski, Pfarrer Just, Amtsvorsteher Graap u. a.
Herausgegeben von Wilhelm Köhler.
Preis 1.— Mark.
Richard Arnold
Buchdruckerei, Buch- und Papierhandlung

Zur Konfirmation
empfiehlt moderne und preiswerte
Uhren, Neuheiten in Schmucksachen
Robert Heyne.
Bei dem Rohmaterial-Mangel in **Gummi** empfiehlt es sich für die Zukunft in **Laufdecken, Ventil-Gummi und Gummi-Lösung** schon jetzt einzudecken.

Gesangbücher
in modernen Einbänden
empfiehlt **Richard Arnold, Buchdruckerei**

Zigarren
(feine Qualitäten)
nur aus überseeischen Tabaken
in Rauchtabaken
Frühlingsmorgen
Feierabend
Daheim
Diadem
in Shagtabaken
Master
Busento
Bielefelder Goldshag
Zigaretten
in großer Auswahl
Friedrich Heym

Honig-Aroma-Pulver
zur schnellen Bereitung von 4 Pfund Bienenhonigersatz. Zu haben in der
Apotheke Kemberg

Zuckerhonig
in Eimern und Töpfen
empfiehlt
Wilh. Becker, Wittenbergerstr. 19

Kartoffelmehl
Maismehl
empfiehlt **J. G. Glaubig**

Einen Lehrling
stellt zu Ostern ein
Hugo Müller, Tischlermeister

Sohn achtbarer Eltern
kann bei mir sofort oder Ostern 1916 unter günstigen Bedingungen in die Lehre treten.
Fr. Genzel

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p11232-2